

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Band: 44 (1930)

Heft: 4

Nachruf: Nekrologie : Dr. h. c. Rudolf Mürger : 1863-1929

Autor: Ganz, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologie.

Dr. h. c. Rudolf Münger

1863—1929.

Anlässlich der Generalversammlung unserer Gesellschaft haben wir bereits unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes Rudolf Münger gedacht und auf seine grossen und bleibenden Verdienste um die edle Heroldskunst hingewiesen. Es sei uns heute gestattet auf seine künstlerische Tätigkeit als Heraldiker zurückzukommen und sein umfangreiches Lebenswerk eingehender zu beleuchten und zu werten. Zum sechzigsten Geburtstage des Künstlers hat Professor Otto von Greyerz eine Mappe



Fig. 282. Dr. h. c. Rudolf Münger.

mit Abbildungen und biographischer Einleitung bei Franke in Bern veröffentlicht „Aus dem Leben und Schaffen eines Malers“, in der die charakteristischen Züge Müngers, seine Bodenständigkeit, seine Freude an der Geschichte der engeren und weiteren Heimat, seine angeborene Vorliebe für die Wappenkunst und seine stark ausgeprägte romantische Einstellung trefflich geschildert sind. Müngers tüchtige Ausbildung als Zeichner und Maler, die ungewöhnliche Vertrautheit mit der Kulturgeschichte boten eine weite und solide Grundlage, auf welcher es ihm nicht schwer fiel, seine vielseitige Schöpferkraft erfolgreich in den Dienst der Wappenkunst zu stellen. Er fühlte sich auf diesem, den wenigsten Künstlern zugänglichen Boden zu Hause und ging hier, unbekümmert um den wechselnden Zeitgeschmack, seinen eigenen Weg. Münger liebte die heraldischen Denkmäler aus der Zeit der höchsten Machtentfaltung Berns, die heute noch in zahlreichen Scheibenfolgen von dem Stolz und der Prachtliebe der Berner „Scheibenjunker“ und der Bürger zu Stadt und Land erzählen. Ihm dienten die Heraldik der Spätgotik des ausgehenden XV. Jahrhunderts und die von den Berner Künstlern Hans Funk und Niklaus Manuel daraus entwickelte Renaissance als Vorbilder,

wie sie schon von seinen Lehrern Christian Bühler und Dr. Ludwig Stantz erkoren worden waren. Aber er blieb dabei nicht stehen, sondern bildete die übernommenen Formen zu einem eigenen Stile aus, dessen stärkste Kennzeichen republikanische Einfachheit und urchiges schweizerisches Wesen sind. Münger hat im Verlaufe von nahezu 50 Jahren eine sehr grosse Anzahl von Glasgemälden entworfen und damit die alte Sitte der Scheibenschenkung wieder belebt und in weite Kreise getragen: Es war ihm Bedürfnis, das moderne Wappen mit dem täglichen Leben in Verbindung zu bringen, Embleme des Berufes, charakteristische Allegorien oder das Bildnis des Stifters damit zu verbinden, denn alle seine Arbeiten waren, wie Greyerz ausführt, nur für bewohnte Gemächer oder dem Leben dienende Bauwerke bestimmt. Er hat das Wappen so aufgefasst, wie es von jeher in unserem Lande Sitte war und aus der heraldischen Darstellung eine persönliche Angelegenheit gemacht. Er trug den Wünschen der Besteller Rechnung und fand stets, auch für den kompliziertesten Auftrag, eine entsprechende, inhaltlich und formal befriedigende Lösung. Aus den mehreren hundert Entwürfen zu Glasscheiben, Ehrendiplomen, Fahnen und Bechern spricht überall der selbe Geist historischer Wahrheit, der schlicht und ohne Überhebung die heraldische Komposition aufbaut und ihre einzelnen Motive mit feinem Verständnis studiert und durchbildet. Schild und Helm des mittelalterlichen Ritters sind ihm fremd geblieben als Zeichen einer längst versunkenen Feudalzeit; ihm passte der strenge Stil jener frühen Zeit nicht in den Rahmen der heutigen Alltagsheraldik und er hatte Recht damit. Seine erste heraldische Tat bestand in einem Wappenkalender, dann folgte die Dekoration des Kornhauskellers in Bern, 1898, die Wappenfenster im Reg.-Ratssaal 1901, die Ausschmückung der Zunftstube zu Mittellowin 1907, diejenige der Zunft zu Zimmerleuten 1910 und die schöne Glasscheibenfolge für die Webernzunft 1915, die auf Tafel X abgebildet ist, und 1925 die Scheibenstiftung der sieben schweizerischen Universitäten nach Leipzig, anlässlich des fünfhundertjährigen Jubiläums der dortigen Universität.

Das geschichtliche Moment spielt in seinen Kompositionen eine wichtige Rolle, und die Zunftstuben, denen er eine neue, farbenfrohe Ausschmückung gab, zeigen ausser den Glasgemälden Bilderfriese mit den wichtigsten Ereignissen aus der Zunftgeschichte, Bildnisse der bekanntesten Zünfte und lebendige Szenen aus dem Zunft Handwerk. So gibt er den Wappen einen Sinn, der jedem verständlich ist und viel dazu beigetragen hat, die heraldische Dekoration volkstümlich zu machen. Sein Versuch, den Schützenpreis am Landesschiessen von 1913 in Burgdorf in Form einer kleinen Rundscheibe zu gestalten, hat das reizvolle Glasgemälde gezeitigt, auf dem ein flotter Musketier aus der Zeit des zweiten Villmergerkrieges stolzen Schrittes zum Schiesstand geht, zu Füssen das Wappen der Stadt, eine überaus harmonische und urschweizerische Schöpfung. Ihm war es auch vergönnt, das Schweizer Wappen und die Wappen der Kantone in einer Folge weltberühmt zu machen, indem seine Entwürfe für die „Pro Juventute“ als Marken in Millionen von Exemplaren über alle Länder und Meere versandt worden sind. Sie sind ähnlich komponiert, wie die Glasgemälde für die Webernzunft in Bern, aber mit Vereinfachung der Zeichnung und der optischen Wirkung. Die Wappenbilder leuchten hell vom farbigen Grunde, ohne die Zahl, die den Wert der Marke angibt, im geringsten zu stören. Diesen kleinen Meisterwerken liegt ein sorgfältige Vorbereitung zugrunde;

jede einzelne Marke enthält lokale Embleme, die auf die Hauptindustrie des Kantons, auf die geschichtliche Stellung oder auf eine allgemein bekannte Eigenschaft anspielen. Auf den abgebildeten Skizzen (Fig. 283) lernen wir Varianten kennen, die besonders für die Fünfermarke mit dem Schilde von Basel-Stadt Interesse bieten; denn Münger versuchte erst der berühmten Trommelkunst der Basler ein Denkmal



Fig. 283. Dekoration für die Basler Marke.

zu setzen, dann den an Fischen reichen Rheinstrom darzustellen, bis er den Baselstab als Ornament für den Hintergrund wählte; Schwyz wurde mit der Schwörhand des ersten Schweizerbundes ausgezeichnet, Uri mit dem von Tells Pfeil durchbohrtem Apfel, Ob und Nid dem Wald mit Hellebarte und Morgenstern, Waadt,

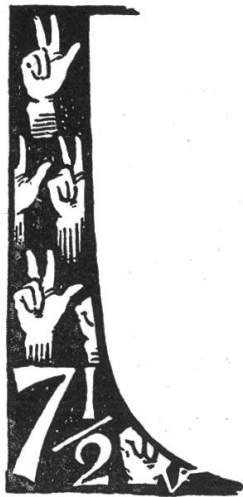


Fig. 284. Ornament für Schwyz.

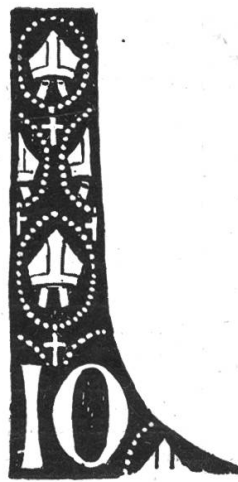


Fig. 285. Ornament für Freiburg.

Wallis und Schaffhausen zeigen Trauben als Musterung, Zürich verschiedene Maschinenteile, Neuchâtel seine Uhren, Thurgau Birnen und Äpfel, Aargau, das Rüebliland, die Rübe. Den Bischofssitzen Freiburg und Solothurn gab er Inful, Kreuzesfahne und Rosenkranz, Luzern den Rosenkranz und eine Barke, dem Tessin den Ziegelstein zum bauen und Glarus Druckmuster für Stoffe, als das Motiv mit dem Glarner Ziger keinen Anklang fand (Fig. 286). Die fünf für den Auslandsverkehr bestimmten Marken mit dem Schweizerschilde hat Münger zu einer kurzen Illustration der Geschichte des Bundes verwendet; die zwei Figuren zu Seiten



Distelzwang



Pfistern



Schmieden



Mezgern



Gerbern



Mittlenlöwen



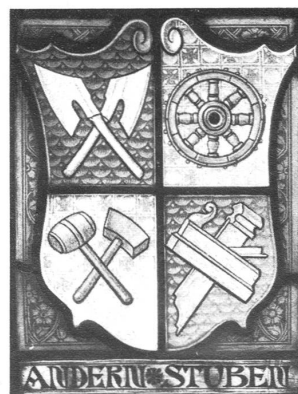
Schumachern



Mohren



Kaufleuten



Zimmerleuten



Affen



Schiffleuten

Wappenscheiben der Bernerzünfte in der Webernzunft zu Bern
(von R. Münger, 1913)

des Schildes auf der einen Marke von 1922, Herzog Leopold von Österreich und Arnold von Winkelried, bezeichnen den Sieg bei Sempach, der Dauphin von Frankreich und der sterbende Krieger bei St. Jakob an der Birs die Abwehr der Armagnaken, Karl der Kühne von Burgund und der Schweizer Krieger (Abb. 288) die siegreichen



Fig. 286. Ornament für Glarus.



Fig. 287. Ornament für Luzern.

Burgunderkriege, „der alte und der neue Eidgenoss“ die politische Wendung im XVI. Jahrhundert und „der Löwe von Luzern“ auf der letzten Marke von 1926 das Ende der alten Eidgenossenschaft, deren Wappen den Untergang überdauernd, emporsteigt. Münger hat das Schweizerkreuz auf seinen Marken variiert und die



Fig. 288. Pro Juventute-Mark 1924.

Länge der Arme je nach der bezweckten künstlerischen Wirkung schlanker und länger oder kürzer gemacht; sie bilden ein vortreffliches Propagandamittel gegen die offiziell vorgeschriebene Form des Schweizerkreuzes, gegen welche sich Münger auch in einer Schrift gewehrt hat.

Rudolf Müngers heraldische Kunst lässt sich im Rahmen seiner romantischen Auffassung leicht erklären; die Formensprache gehört der vaterländischen Geschichte an, der Inhalt aber dem pulsierenden Leben der Zeit, in der er als Künstler vielseitig und erfolgreich gewirkt hat.

Paul Ganz.